

Unsere Welt im Buch

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **26 (1958)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Welt im Buch

Hans Henny Jahnn: *Perrudja*

Roman. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. — Leinen Fr. 25.—

Wir haben *Perrudja* 1930 kennengelernt. Zwei Bände, in rotes, heute verblichenes Halbleder gebunden, waren es damals. *Perrudja*, die Schöpfung Hans Henny Jahnn's, des Dichters und Orgelbauers, hat uns seither begleitet, wie manche Faust, Proust oder Homer aus ihrem Leben nicht mehr wegzudenken vermögen. Es war für uns das Buch, das uns Bibliotheken hätte ersetzen können. Es ist sehr schwer, über eine solche Bindung gültig Auskunft zu geben, besonders schwer, wenn es sich um ein Kunstwerk so bedeutsamen Ranges handelt, das seltsamerweise niemals nachgedruckt worden, das mit dem Odium der Unlesbarkeit und Schwerverständlichkeit behaftet war und dem schiefe Vergleiche, etwa mit dem Ulysses von James Joyce, den Zugang zu breiteren Leserschichten verbaute. Seitdem ist über ein Vierteljahrhundert Geschichte vergangen und heute endlich scheint die Zeit für Verständnis, ja für begeisterte Zustimmung zu *Perrudja* gekommen. Hoffen wir, dass auch ein breiteres, literarisch interessiertes Publikum von der Tatsache Kenntnis nimmt, dass wir in Hans Henny Jahnn eindeutig eine überragende Dichterpersönlichkeit unter uns haben und dass sein Werk *Perrudja* zu den bedeutendsten dichterischen Schöpfungen der letzten fünfzig Jahre gehört. Was aber ist *Perrudja*? *Perrudja* ist die Geschichte der Entfaltung, im Sinne von Entwicklungs- und umfassender Lebensdeutung, eines jungen Menschen im Zusammenleben mit der Natur, in der kraftvollen Umwelt nordischer Fjorde, des Meers, der donnernden Küsten und der Wälder, erfüllt von Träumen und Sehnsüchten, leidenschaftlich zugetan den Ereignissen von Zeugung, Geburt und Tod, auskostend den Schmerz und alle Seligkeiten der Liebe zu Mensch und Kreatur, hingeneigt in überzeugender Jugendllichkeit zu Fohlen, Elchkuh und Füllen, zu Knecht und Magd, zu Jüngling und Frau in tiefem Erleben der Liebe der Geschöpfe zueinander. So wird der Knabe *Perrudja* zum Jüngling, so wird er Mann und begegnet der neuen Welt der Technik, der Wirtschaft, der Finanz und der Welt der Konzerne. Aber damit ist nur ein Umriss, ein Äusseres lose angedeutet. Wir haben keine Worte, um den Reichtum an Gesichtern, den Weltreichtum, die seherische Vielfalt, die Kraft und die künstlerische Vollendung sichtbar werden zu lassen, für die einmalige Formen der Schilderung, der Dialoge, der Räume, des Stils und der Sprache geschaffen worden sind, die uns einhüllen in eine Woge des Miterlebens, des Miterleidens und Mitempfindens. Uns hat seit der ersten Begegnung mit *Perrudja* kein literarisches Werk so im Innersten angerührt und so zutiefst aufgewühlt wie dieses. k.st.

Stefan George: Werke

Dünndruckausgabe in zwei Bänden. Verlag Helmut Küpper, Düsseldorf, vormals Georg Bondi, Berlin. — Leinen Fr. 53.95.

Wir sind nicht überzeugt, dass die Zeit für die Dichtung *Stefan Georges* wiedergekommen ist; aber ist es nicht eine der vornehmsten Aufgaben für Verleger und Buchhändler, immer wieder gegen den Strom zu schwimmen und sich überzeugt für ein Werk einzusetzen, das die Gunst breiter Leserschichten nicht mehr oder noch nicht genießt oder, wie im Falle *Stefan Georges*, der sich abschloss und für die wenigen sang, nicht zu geniessen beehrte.

Der äussere Anlass für diese neue Ausgabe der Werke *Stefan Georges* war wohl der 90. Geburtstag des Dichters, der im 25. Todesjahre liegt. Das Werk ist in einer Dünndruckausgabe in zwei Bänden mit über elfhundert Seiten erschienen, schön und sorgfältig in der aus der Handschrift des Dichters entwickelten Type gedruckt, schön und sorgfältig, wenn auch nicht mehr jedem Gedicht eine eigene Seite gegeben werden konnte. So ediert, in zwei geschlossenen Bänden kommentarlos dargeboten, ist das Werk ganz auf sich selbst gestellt und wirkt wie vor Zeiten in einzigartiger Mächtigkeit, die uns wie ehemals nach der Lektüre weniger Strophen aus dem *Stern des Bundes*, dem *Jahr der Seele* und den Umdichtungen der Sonette Shakespeares ergriff, wie damals, als wir in den Zwanzigerjahren standen und schau und bewundernd von dem erlauchten Kreis von Geistern sprachen, der sich um *Stefan George* gesammelt hatte.

Wir haben uns auch des *Gesprächs über Gedichte* erinnert, das Hugo von Hofmannsthal 1903 veröffentlicht hatte und das vom *Jahr der Seele* handelt, einem Werk des jungen George also. Zu welcher grossartigen Leistungen aber ist dieser Mann in den folgenden Jahren aufgestiegen. Aus dem Lyriker war ein prophetischer Erzieher geworden, dessen Wesen, Geist und Wille in seiner Dichtung zu vollendetem Ausdruck gelangte, ein Geist, dem es vergönnt war, in höchster Zucht, in reinster Sprache Form und Musik zu werden. Er war ein Dichter tiefer Einsicht in das Wesen und die Strömungen seiner Zeit geworden, der, die nahenden und eingebrochenen Katastrophen kündend, machtvolle Worte für seine Gesichte fand. Stefan George war ein Mensch edelster Prägung, der nicht umsonst es 1933 vorzog, in ein freiwilliges Exil nach Minusio zu übersiedeln, statt die Führung der deutschen Dichterkademie zu übernehmen. Er hat ein Werk hinterlassen, das, um Worte *Rudolf von Pannwitz'* zu gebrauchen, «immer auf den Menschen zielte. Von den zartesten Schwingungen der Seele, durch all ihre Erhebungen und Verwandlungen hin bis zum härtesten Aufbau eines wert- und dauerhaften Typus Mensch, der über die Entartungen und Untergänge, sei es auch in kleiner Zahl und abseits, sich und die kostbarsten Güter rette.» *k.st.*

Hans Naef: Karl Geiser

Das graphische Werk. Vollständige Ausgabe mit kritischem Katalog. Manesse-Verlag, Zürich. — Pappband Fr. 49.50.

Welcher Besucher an der grossen *Karl-Geiser*-Ausstellung der Basler Kunsthalle hätte in diesem Frühjahr nicht gewünscht, eine Monographie zu besitzen, die das Gesamtwerk des Künstlers: Zeichnungen, Graphik, Plastik und das Werk des photographierenden Karl Geiser, im Bilde festgehalten hätte. Wo ist der schweizerische Verleger, der es endlich unternimmt, das Werk des grössten schweizerischen Bildhauers, eines Plastikers von europäischem Rang, monographisch herausgeben zu lassen? Der Manesse-Verlag hat mit der vorliegenden Publikation des vollständigen graphischen Werks mit kenntnisreicher Einführung und kritischem Katalog von Hans Naef wenigstens einen Teil der berechtigten Wünsche der Kunstfreunde erfüllt. Wird er das Geiser-Werk schaffen, dessen wir bedürfen? Ein Werk grossformatiger Photos der Knabenköpfe Geisers, seiner Jünglinge, seiner unvergesslichen David-Schöpfungen und der Gruppen junger Menschen, um nur einiges zu nennen, vor dem Gymnasium in Bern.

Wir danken Verleger und Autor dafür, dass sie das graphische Werk Geisers veröffentlichten, das in der engen Zeitspanne zwischen Juli 1929 und 1931 eruptiv entstanden war. Da ist der unbeschreiblich schöne «Guido», lässig, quer auf einem Stuhl sitzend, mit den starken, ruhenden Händen und den unverwandt gradausschauenden Augen, der kraftvolle, etwas ungeschlachte Jüngling, in dem Geiser den Träumer sowohl als auch den Rüpel und, in der grossartigsten seiner Darstellungen, einen wahren Hallgott wahrgenommen hat. Da ist «Daniel Mon Boy» und «Daniel als Zuave» im geliebten Zuavenkittel, «Hermann» und endlich «Jean» und «Diego Lopez» aus der Marseiller Suite seiner Zeichnungen. Wie strahlt uns aus diesen Blättern heiter liebenswertes Menschenwesen an, mit welcher Spontaneität hat dieses Künstlers Hand geschaffen, der nach seinen eigenen Worten sich ausserstande sah, «nach einem Menschen etwas hervorzubringen, der ihn nicht in seiner ganzen leiblich-seelischen Totalität beschäftigte». Wer wird bei solcher Spontaneität des graphischen Werkes, das oft mit den einfachsten Mitteln eines Nagels für die Gravur und einer alten Kopierpresse für die Andrucke arbeitete, Perfektion des Handwerks, die weltläufige Eleganz und das halsbrecherische Können vermissen, das die Graphik eines Picasso oder Henri Matisse kennzeichnet. Das Erleben der Graphik Karl Geisers, der sich zuetlebens nie im Besitze seines Handwerks und immer als Autodidakt geführt hat, des Künstlers, der sich stets über die ungeschicktesten Hände beklagte, die je einer künstlerischen Absicht dienen mussten, lässt uns wünschen, neben dem dominierenden plastischen Werk eines Tages auch Reproduktionen seiner Zeichnungen zu besitzen, der ganzen «Comédie humaine» seiner Gestalten, der Skizzenbücher aus Paris und Marseille, der Welt der Zeitungsverkäufer, der Soldaten und Soldatenkinder, der Radfahrer, Strassenbengel und Schuljungen, in denen ein junger David oder ein heiliger Sebastian sich verbirgt. *k.st.*

Carlo Coccioli: Manuel der Mexikaner
Roman. Limes Verlag, Wiesbaden. Leinen Fr. 22.60

Wir wollen das Ereignis des Erscheinens von *Manuel der Mexikaner* des grossen italienischen Autors Carlo Coccioli zum Anlass nehmen, von einem Werk zu reden, das bei jeder Begegnung tiefen Eindruck in uns hinterlassen hat, ein Werk in viele Sprachen übertragen und weltberühmt. Wir erinnern uns gut an die erste Begegnung mit einem Buche Carlo Cocciolis: es war 1951, *Himmel und Erde*, der Roman eines fast heiligen Lebens und des opferbereiten Sterbens des jungen Don Ardito, dem das Volk besondere Frömmigkeit zuschrieb, der Roman seines guten Lebens und seines Opfertodes für vier junge Partisanen, die in den oberitalienischen Bergen gegen die Truppen der Deutschen kämpften. Wir haben den herrlichen *Fabrizio Lupo* in französischer Sprache kennengelernt, da eine deutsche Uebersetzung bedauerlicherweise noch nicht vorliegt, und waren gefesselt von Carlo Cocciolis bisher bedeutendstem Romanwerk, *Das Traumbild und die Jahreszeiten*, in dem ein junger Mensch durch Träume, Bilder und Gesichter hindurch das Menschenantlitz sucht, das er mit der ganzen Kraft seines verstörten sehnsüchtigen Herzens zu lieben fähig wäre. Carlo Coccioli ist der Dichter der Adoleszenz, der Dichter der Knabenseele, des Jünglings «vor dem Leben», des jungen Priesters und Soldaten. Er dichtet in einer Welt, in der das Wunder noch wirklich und das Uebersinnlich-Mystische die dünne Schale, die es von der Realität trennt, leicht durchstösst, um unsere Welt in Traumreiche zu verwandeln. Sein neuer Roman ist die Geschichte des finsternen und leidenschaftlichen, des traurig blickenden und zarten Jünglings Manuel, Verkörperung des jungen Mexiko heute, der betörenden Mischung alten indianischen Blutes mit den Herzen junger Völker, ältester mexikanischer Religiösität mit dem Christentum der katholischen Missionare. Es ist ein Mexiko, zu dessen Geheimnissen D.H. Lawrence in herrlichen Romanschöpfungen und der grosse Eisenstein in unzähligen Filmszenen vorzustossen versuchten. Dem Dichter Carlo Coccioli ist die bildhafte Verschmelzung alter indianischer Riten mit leidenschaftlichem Katholizismus vollendet gelungen, und so wandert denn Manuel, der junge Mexikaner, der Christus-Knabe, Erbe seines Schicksals und Verkörperung der seltsamen zwiegesichtigen Religiösität seines Volkes, einsam seinen Weg in einem Passionsspiel, dem Wirklichkeit zu werden bestimmt ist, in einer Passion verwirrender Verschmelzung der Gestalten des christlichen Jesus und des Gottes Quetzalcoatl, in deren Vollzug Manuel, der das Opfer darstellen sollte, zum Opfer wird: erniedrigt, aber zugleich gesteigert, fügsam wie ein Lamm und stolz wie ein Löwe, nackt und schön mit einer Dornenkrone und gleichwohl erstaunlich frei und unverletzlich im Geiste: das ganze Mexiko, das lebende Mexiko. k.st.

Frank Brommer: SATYRSPIELE

2. Aufl. 92 Seiten; 69 Textabb. Ganzleinen DM 18.—. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35.

Wir wissen, dass im alten Griechenland nach der grossen Tragödie, in denen das Walten der Götter die Menschen erschütterte, anschliessend immer auch ein Satyrspiel folgte, das «Ja» zum Leben, das burlesk und grotesk die kleinen Irrungen und Wirrungen der Menschen mit ausgelassenster Heiterkeit geisselte. Leider ist aus den vielen Hunderten von Spielen nur ein einziges ganz erhalten geblieben. Aber auf den herrlichen Vasen, die wir aus jener grossen Zeit noch besitzen, ist uns doch manches aus diesen Spielen in Bildern vertraut geworden. Sie in einem gesonderten Band vereinigt zu wissen, bleibt für den Kenner ein köstliches Geschenk. Der bekannte Verlag Walter de Gruyter hat dem Band eine ungewöhnliche Sorgfalt angedeihen lassen; drucktechnisch hervorragend in Bild und Text eignet er sich ganz besonders als eine festliche Gabe für den Kenner. Aber auch dem gebildeten Laien wird er eine Welt öffnen, deren unbekümmerte Lebensfreude uns wohl für immer verloren gegangen ist. R.